

Vom Bedarf (k)einer reinen Mediation

(Patricia Hasler-Arana - Theoretischer Teil der Abschlussarbeit zum Erlangen des Zertifikats als Mediatorin am Kompetenzzentrum für Mediation, Weiterbildungsinstitut der FHS HSA Bern, 2006)

„Todo es del color del cristal a través del cual miramos“.

“Alles nimmt die Farbe des Glases an, durch das wir schauen“. nach E. Kant

EINLEITUNG

In diesem theoretischen Aufsatz soll die Frage behandelt werden, **ob die Durchführung von reinen Mediationen erstrebenswert ist**. Hier soll sowohl auf die Perspektive möglicher Medianden und deren Bedürfnisse eingegangen werden, als auch auf die persönlichen und fachlichen Ressourcen der Mediator/innen. Diese Frage ist oft während der Konfliktbearbeitung präsent.

Um sie jedoch beantworten zu können, muss zuerst geklärt werden, wie Mediation definiert wird. Schon zu Beginn der Mediationsausbildung in der Schweiz wurden viele Studierenden mit der Tatsache konfrontiert, dass sich viele Leute Mediatoren und Mediatorinnen nannten, obwohl sie keine solche Ausbildung absolviert hatten. Bei einigen handelte es sich um eigentliche Kulturübersetzer/innen, bei anderen wiederum um Personen, die den Titel einfach auf der Visitenkarte hinzugefügt hatten, weil er noch nicht geschützt war. Ob ein Anwalt oder eine Übersetzerin vermittelt oder nicht, darüber muss hier nicht diskutiert werden. Es kommt doch darauf an, in welchem Sinne des Wortes „Vermittlung“ verstanden wird. Deswegen auch der oben angeführte Bezug auf Kant. **Was macht Mediation als solche?** Im Gespräch mit Personen in anderen Ländern wurde weiter klar, dass Mediation oft mit Negotiation und Conciliation, wenn nicht sogar mit Arbitration verwechselt wird, ohne dass jemand genau weiss, wo die Unterschiede und Ähnlichkeiten liegen. Auch Therapien und weitere beraterische Interventionen (Coaching, Supervision, usw.) sind Prozesse mit unterschiedlichen Ansätzen, die bei der Konfliktlösung eingesetzt werden können. Dabei geht es hier nicht um eine ausschliessende Festlegung von Begriffen. Umgekehrt: Erst wenn die Differenzen bekannt sind, ist der Entscheid möglich, welche Disziplin oder welche Disziplinen in einem bestimmten Konfliktfall gewählt wird bzw. gewählt werden. Einer interdisziplinären Intervention in einem Konflikt stehe ich auch offen gegenüber.

Die Mediation als Konfliktlösungsverfahren wie sie heute bekannt ist¹, hat in den letzten Jahren in Europa eine grosse Entwicklung vollzogen. War in den 80iger Jahren vor allem die Familienmediation bekannt, so kamen in Laufe der Zeit neue Anwendungsfelder dazu: in der Schule, am Arbeitsplatz, in den Quartieren, in der Politik, usw. Auch hier vertrete ich eine generalistische Haltung, denn in der Praxis erlebe ich oft – nicht immer – eine Verschmelzung verschiedener Einsatzbereiche. So ist beispielsweise die Durchführung von interkultureller Mediation in allen oben erwähnten Feldern möglich. Und so kann auch in einem Fall von Schulmediation das Einbeziehen vom Familiensystem besonders wichtig werden.

¹ Über die verschiedenen Entstehungsgeschichten der Mediation kann in folgenden Büchern gelesen werden: Besemer, Christoph, Mediation – Vermittlung in Konflikten, (2002), S. 46 – 51, Duss-von Werdt, Joseph, homo mediator, (2005), 1 Teil, Parkinson, Lisa, Family Mediation, (1997), S. 2 – 3.

Die Qual der Wahl? Oder die Kunst, gewinnend damit umzugehen?

Bei der Beantwortung dieser Fragen liegt hauptsächlich das Buch von Lisa Parkinson, *Family Mediation* (1997) und dessen revidierte Version *Mediación Familiar* (2005) zu Grunde. Das Buch ist eine umfassende Darstellung über die Inhalte der Mediation. Dabei beschränken sich ihre Aussagen nicht auf die Familienmediation, die ja ihr eigentliches Erfahrungsfeld darstellt, sondern werden auch auf die anderen Anwendungsfelder erweitert. Sie nimmt auch Stellung zu deren Entwicklung. Bei der revidierten Version des Buches auf Spanisch führt die Übersetzerin und Mediatorin Ana María Sánchez Durán im Auftrag der Autorin eine Veränderung in der Struktur des Buches durch. Hier soll ebenfalls ein eigener Weg gewagt werden, um die oben ausgeführte Fragen nachzugehen.

Noch eine Metapher: *In Adelboden gibt es auf einem Plateau eine zentrale Skiliftstation, namens „Geils“. Von dort aus können verschiedenen Bergstationen erreicht werden: Lavey, Luegli, Hahnenmoos. Von diesen einzelnen Bergstationen aus erscheint das Bild von „Geils“ ganz unterschiedlich und doch bleibt „Geils“ eben „Geils“. Sie ist aber gleichzeitig nicht zu verwechseln mit den Zwischenstationen auf dem Weg zur Talstation. Und schon gar nicht mit der Silleren, obwohl sie mit ihr über eine wunderbare Transversale verbunden ist...*

DIE VERSCHIEDENEN PERSPEKTIVEN

Um diese Differenzierung strukturiert anzugehen, werden verschiedene Perspektiven eingenommen. Einbezogen werden dabei nur Fachbereiche, die mit der Mediation zu tun haben. Diese Optik kann sich im Laufe der Zeit durchaus verändern, erweitern.

1. Aus der Perspektive der Prozessführung

Oft wird darüber diskutiert, dass Mediation mit einem juristischen Verfahren konkurrenziert, indem den Parteien eine Mediation als Alternativweg dazu angeboten wird.

Anwälte die eine Ausbildung als Mediator absolviert haben und diese auch als solche praktizieren, beobachten hingegen ein holistischeres Verständnis der Problemlage durch die Parteien, wenn diese eine Mediation durchlaufen haben.

Im Gespräch mit dem Referent Manel Canyameres² während des World Mediation Forum (WMF) im September 2005 erwähnte er die Option, nicht von einem alternativen sondern von einem komplementären Verfahren zu reden. Oft sei es in der Praxis von Vorteil, die Mediation als zusätzliche Intervention einzuplanen: „Wie ein Klammer im juristischen Prozess“. Danach kann das juristische Verfahren wieder aufgenommen und weitergeführt werden und die Resultate aus der Mediation können einbezogen werden³.

² Manel Canyameres ist Organisationsberater und Mediator beim „Alter“ in Barcelona, Spanien und Dozent beim Europäischen Master in Mediation am IUKB in Sion, Schweiz. „Alter“, aus dem Griechischen, bedeutet „das Andere“. www.altersim.com

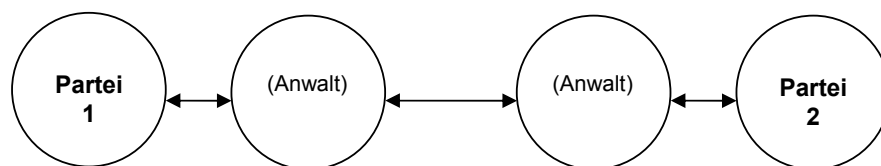
³ Eine Vergleichstabelle mit beiden Verfahrensformen, ist auf Spanisch im Buch von Lisa Parkinson *Mediación Familiar* (2005), S. 26 oder auf Englisch in *Family Mediation*, (1997), S. 21 zu finden. Auf Deutsch, aber weniger ausführlich, siehe auch *Mediation*, Besemer Ch., (2002), S. 42

2. Aus der Perspektive anderer Konfliktlösungsinstrumente

Als Konfliktlösungsinstrument werden hier die verschiedenen Ansätze aus der ADR (Alternativ Disput Resolution) vorgestellt. Auch hier plädieren verschiedene Autoren dafür, dass nicht von einem alternativen, sondern von einem angemessenen Konfliktlösungsprozess gesprochen wird, da diese Instrumente meistens keine Alternative sondern eine Ergänzung zum Gerichtsprozess darstellen.

2.1. Negotiation

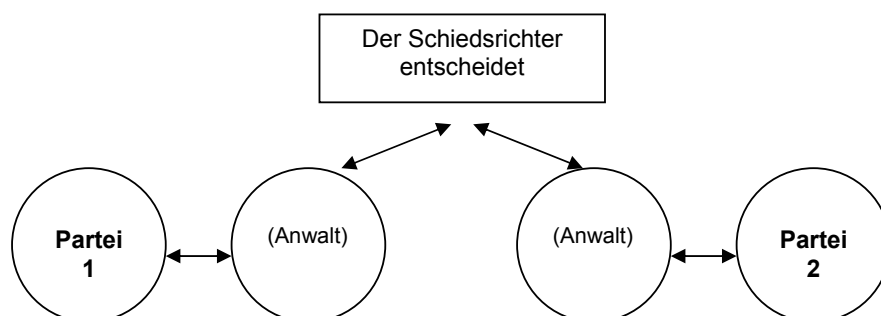
Wortwörtlich mit *Verhandlung* übersetzt, ist Negotiation ein bilateraler Prozess, wo die Parteien, direkt oder indirekt (über Anwälte) ihre Interessen vertreten und untereinander mit dem Ziel verhandeln, eine Einigung zu erzielen. Dies soll auch mit einem Bild⁴ veranschaulicht werden:



Viele Meinungsverschiedenheiten werden auf diesem Weg geklärt und bereinigt.

2.2. Arbitration

Arbitration wird auf Deutsch mit *Schlichtung* übersetzt und bedingt die Mitwirkung eines unabhängigen Schiedsrichters. Wenn die Parteien sich für eine Schlichtung entscheiden, übergeben sie dem Schiedsrichter die Kompetenzen, über den Ausgang zu entscheiden oder gegebenenfalls eine Empfehlung auszuarbeiten. Meistens ist der Schiedsrichter eine kompetente Fachperson. Die einzelnen Parteien können auch hier durch Anwälte vertreten werden.



2.3. Conciliation

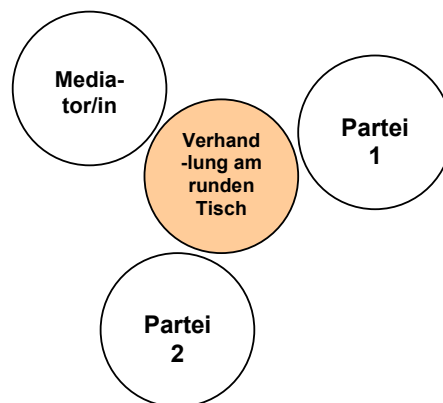
Geschichtlich gesehen scheint es tatsächlich so zu sein, dass die erste Form von Verhandlungen, die auf eine eigentliche Vermittlung zwischen den Parteien zielte, Conciliation, auf Deutsch *Versöhnung*, genannt wurde. In England wurde diese Verhandlungsform 1974 im Bereich der Familienmediation durch diverse

⁴ Alle Bilder nach Parkinson, Lisa, Family Mediation, (1997), S. 27 - 29

Publikationen von Vereinen und Behörden bekannt gemacht. Ziel war, eine einvernehmliche Lösung in so manchem Konflikt auf Grund der wachsenden Zahl von Scheidungen zu erreichen. Dabei ging es nicht nur um die Beziehung der Elternteile (Reconciliation) sondern auch um die Regelung von finanziellen Aspekten, des Besuchsrecht der Kinder, usw. Sie durchlief einen regelrechten Boom, wurde aber zunehmend für alles und jedes gebraucht. Davon distanzieren sich einzelne Institutionen und begannen neu über Mediation zu reden. Ausserdem sollte das Verfahren nicht länger mit dem Wort Re-Conciliation verwechselt werden. Es hatte auch den Vorteil, dass das Wort Mediation in verschiedenen Ländern gleich oder ähnlich tönt. Abgesehen davon kann in einer Verhandlung nicht vorausgesetzt werden, dass der Prozess zu einer Versöhnung führt. Es ist doch der Mediation eigen, dass der Ausgang der Verhandlung offen bleibt. Ab 1990 setzte sich das Wort Mediation durch und begann, eigene, professionelle Züge zu entwickeln.

2.4. Mediation

Mediation, aus dem Lateinisch *medius, medium*, „in der Mitte“ oder eben *Vermittlung*, charakterisiert sich als Instrument der Konfliktlösung durch das Sichern der Kommunikation in einem Streitfall durch eine unparteiische Drittperson, die von den Konfliktparteien als solche akzeptiert wird, damit die Parteien selber nach einer einvernehmlichen Lösung des Problems suchen können. Alle sollen dadurch „gewinnen“. Die Mediator/innen sprechen also weder einen Schiedsspruch, noch ein Urteil, noch verteidigen sie die Interessen einer der Seiten.



3. Aus der Perspektive der Intervention

3.1. Rechtsberatung

Mediation ist keine Rechtsberatung. Auch wenn viele Anwälte eine Weiterbildung als Mediatoren gemacht haben, können beide Rollen nicht beliebig kombiniert werden. Die Intervention des Anwaltes, der Anwältin, ist und darf eine ganz andere sein, nämlich parteiisch, juristisch orientiert, beratend, auf einen Prozessserfolg gerichtet.

3.2. Therapie

Mediation ist keine Therapie. Mediation befasst sich nicht mit den eventuell vorhandenen psychologischen Ursachen eines Konfliktes. Mediation kann aber durchaus eine therapeutische Wirkung haben⁵.

Auch wenn die Vergangenheit in der Mediation nicht tabuisiert werden darf, da auch solche Aussagen bei der Klärung der gegenwärtigen Probleme eine Rolle spielen können, so ist Mediation doch klar zukunftsorientiert und baut auf die gemeinsamen Interessenbereiche und deren Funktionalität („Was brauchen Sie, damit...?“).

3.3. Beratung, Counselling, Coaching

Bei diesen Interventionen handelt es sich um eine einflussnehmende Begleitung der Parteien, getrennt oder zusammen. Das Fachwissen der Berater/in fließt in den Lösungsentscheid des/der Klient/innen mit ein. Oder die Klienten werden im Umgang mit einer bestimmten Situation geübt, sprich gecoacht. Zwar versucht die Berater/in aus der Position der nicht direkt beteiligten Drittperson und mit einer ebenfalls professionellen Haltung die Klient/in zu begleiten, sie tut dies aber auch mit Rat und Tat und steht oft in einem Auftragsverhältnis, institutioneller oder privater Art. In der Mediation wird den Akteuren die Übernahme der Aktion überlassen. Dies wird durch das Einsetzen einer anderen Methodik (Fragen, Zuhören, Paraphrasieren, Warten usw.) gefördert. Es kann gesagt werden, die Akteure schreiben ihre Geschichte selber.

So klar die Abgrenzung zwischen den verschiedenen Interventionsformen laufen soll, so wünschenswert kann auch eine punktuelle interdisziplinäre Zusammenarbeit von Fall zu Fall werden.

4. Aus der Perspektive der eigenen Modellausrichtung

Die Mediation selber hat auch verschiedene Ausrichtungen. Das hat gewiss einen Zusammenhang mit ihrer fortlaufenden Entwicklung, aber sicher auch mit dem beruflichen Hintergrund der Mediator/innen und mit den mitgebrachten Kenntnissen aus anderen Disziplinen. Je nach Fall eignet sich für das Konfliktlösungsverfahren eine bestimmte Ausrichtung besser als die andere:

4.1. Auf die Mediationsvereinbarung ausgerichtet

Solche Mediationen zeichnen sich durch einen sehr strukturierten Verhandlungsablauf aus. Mit Bezug auf die Mediationsvereinbarung werden die Schritte bzw. Phasen des Mediationsprozesses genau eingehalten. Das Formulieren der Interessen und das Erarbeiten von Optionen, welche für beide Parteien einen Gewinn darstellen sollten, stehen im Vordergrund. Die Mediator/in ist sozusagen „weich mit den Parteien aber hart mit dem Problem“. Dabei wird aber nicht allzu lang am Problem selbst gearbeitet, sondern an deren Lösungsmöglichkeiten. Vieles basiert auf die Prinzipien der Negotiation⁶ und ist direkter Art was den Prozess betrifft.

4.2. Auf eine Transformation ausgerichtet

Nicht jede Mediation endet jedoch mit einer Vereinbarung. Das muss nicht bedeuten, dass die Mediation deswegen gescheitert ist. Der Prozess selber kann nicht als

⁵ Parkinson, Lisa, Mediación Familiar, (2005), S. 50

⁶ Mehr darüber in Getting to Yes, Fisher und Uri, (1981) oder Getting Past NO, Uri (1991)

ungeschehen betrachtet werden und so manche Akteure haben durchaus eine Veränderung in ihren Einstellungen erlebt. Vielleicht war es möglich, sich einen Moment lang in den Anderen zu versetzen, vielleicht wurden dadurch neue Einsichten gewonnen, oder die alten revidiert.

So gibt es Mediator/innen, die sich bewusst für ein prozessorientiertes, transformatives Modell⁷ entscheiden, wo der Fokus auf den Veränderungsprozess und nicht auf das Erzielen einer Vereinbarung gelegt wird. Hier wird der Wertschätzung der Parteien durch die Mediator/innen eine grosse Bedeutung beigemessen. In diesem Mediationsmodell können die Gefühle eine grosse Rolle spielen. Ein professioneller Umgang damit ist nötig und wichtig.⁸

4.3. Auf eine therapeutische Wirkung ausgerichtet

Dass Mediation keine Therapie ist, wurde oben bereits erwähnt. Ebenso, dass Mediation trotzdem therapeutische Auswirkungen haben kann. Von einem Modell der therapeutischen Mediation wird gesprochen, wenn Parteien aus verschiedenen Gründen an einer Mediation (noch) nicht teil nehmen können und sie dann, während einer Vor-Mediationsphase in einzelnen Sitzungen auf die eigentliche Mediation vorbereitet werden. Irving und Benjamin⁹ entwickelten dieses Modell, als sie beobachteten, dass die Personen danach durchaus in der Lage waren, mit der anderen Partei zu verhandeln.

5. Aus der Perspektive der methodischen Vorgehensweisen

Verschiedene methodische Vorgehensweisen ergeben sich aus dem spezifischen Setting in der Mediation¹⁰:

- Shuttle Mediation, Caucusing, Pendelmediation
- Co-Mediation (z. T. auch interdisziplinär)
- Ankermediation (unter punktuelltem Einbezug von anderen Mediator/innen oder Fachpersonen)
- Zwei- oder Mehrparteienmediation
- Mediation mit Gruppen
- Mediation mit mandatierten Personen (aus den Konfliktparteien)
- Vertretungsmediation (durch Anwälte)
- Externe oder interne Mediation
- usw.

6. Aus der Perspektive der Anwendungsfelder

Die Zahl der Anwendungsfelder in der Mediation ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Ohne auf jedes Feld und dessen Eigenheiten einzugehen, wird hier eine Auflistung durchgeführt, um ihre Präsenz zu signalisieren:

6.1. Familienmediation

Paar-, Scheidungs-, Eltern/Kinder-, Erbschafts-, Generationen übergreifende Mediation, in der Adoption.

⁷ Mehr darüber in *The Promise of Mediation*, Bush und Folger, (1994)

⁸ Empfehlenswerte Lektüre dazu: *Gewaltfreie Kommunikation*, Marshall B. Rosenberg, (2004)

⁹ *Family Mediation*, Parkinson, Lisa, (1997), S. 84

¹⁰ Mehr dazu in Parkinson, Lisa, *Mediación Familiar*, (2005), S. 61 - 75

6.2. Am Arbeitsplatz

In und zwischen Organisationen, Behörden, Familienbetrieben

6.3. In der Schule

Unter Schülern, Lehrern/Kindern/Eltern, im Lehrerkollegium

6.4. Nachbarschaftsmediation

Im Quartier, im Mehrfamilienhaus, in Zweiparteienhaus, Gemeinwesenmediation

6.5. In Kirchgemeinden

6.6. Umweltmediation

6.7. In der Politik

6.8. Multi- oder interkulturelle Mediation

Die Notwendigkeit, interkulturelle Aspekte in einer Mediation zu berücksichtigen, kann in allen oben aufgeführten Anwendungsfeldern auftreten. Aus diesem Grund wäre es entsprechend relevant, der Aneignung von multikulturellen Kompetenzen eine grössere Gewichtung während der Ausbildung beizumessen¹¹. Vor allem ein breiteres Verständnis von „Kultur“, d.h. über ihre ethnischen Aspekte hinweg, würde in der Auseinandersetzung mit inter- und multikulturellen Begebenheiten sehr zu einer Verständigung beitragen.

An dieser Stelle wird eine weitere Differenzierung als wichtig erachtet:

Der Vergleich zu interkultureller Vermittlung

Anfangs der 90er Jahre wurde die Notwendigkeit erkannt, Gespräche mit anderssprachigen Menschen nicht nur inhaltlich zu übersetzen, sondern auch deren Bedeutung im jeweiligen kulturellen Kontext. Daraus entstanden verschiedene Projekte und Ausbildungsgänge. Im Kanton Bern wurde schliesslich intercultura¹² ab dem Jahr 1995 zur anerkannten Stelle für die Ausbildung und Vermittlung von interkulturellen Übersetzer/innen. Mehrere Fachausdrücke und Bezeichnungen waren damals nicht ganz geklärt bzw. von einer anderen Denomination (sprich Dachverband) nicht geschützt. So kam es dazu, dass sich viele Kulturübersetzer/innen als so genannten Mediator/innen verstanden¹³. Einige davon versuchten sogar, durch ihre Kenntnis der kulturellen Hintergründe in Problemen zu schlichten. Ihre Erfolge sollen nicht in Frage gestellt werden, eine Mediation im eigentlichen Sinne führten sie jedoch nicht.

Heute ist intercultura Co-Trägerin der neuen Berner Vermittlungsstelle „comprendi?“. Seit 2004 ist intercultura ausserdem von INTERPRET¹⁴ anerkannt worden. Diese Interessengemeinschaft der Kulturübersetzer/innen war es, die schliesslich ein Definitionsblatt zu den verschiedenen Angeboten Dolmetscher, Kulturvermittler, Kulturübersetzer und sogar Mediator/innen erarbeitete, unter Einbezug anderer Fachstellen, darunter auch des Dachverbandes für Mediation. Dadurch soll dieses

¹¹ Mediation and Multicultural Reality, Michelle LeBaron, Unterlagen zum Workshop beim WMF (2005)

¹² Mehr Information zu intercultura kann unter www.intercultura.ch geholt werden.

¹³ Im Gespräch mit Marco Bertoluzzo, von der Casa dei Conflitti in Torino, erwähnte er eine ähnliche Entwicklung in Italien.

¹⁴ Mehr Information zu INTERPRET kann unter www.inter-pret.ch geholt werden. Das Definitionsblatt ist dort ebenfalls abrufbar.

Missverständnis geklärt werden. Es benötigt jedoch weiterhin ein aktives Vorgehen von Seiten der Dienststellen, Ausbildungsorganisationen und Dachverbände, damit diese Information verbreitet wird.

Der Einbezug von interkulturellen Vermittler/innen in einer Mediation kann auf der anderen Seite von sehr grosser Bedeutung sein. Die Kompetenzen müssen jedoch im Vorfeld der Mediation geklärt und festgelegt werden.

DIE PRINZIPIEN DER MEDIATION

Schliesslich könnten beliebig weitere Perspektiven eingenommen werden. Mediation würde immer wieder neue Aspekte von sich zeigen und sich in Kontrast zu anderen Ansätzen selber definieren. Im Kern ihres Wesens würden ihre Prinzipien zu finden sein. Es wird hier unterschieden zwischen Kernprinzipien, die der Mediation eigen sind, und weiteren Prinzipien, die auch in der Mediation angewendet werden. Die Auflistung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Kernprinzipien:

- Die freiwillige Beteiligung der Parteien, auch wenn sich diese Freiwilligkeit nur auf die Entscheidung beschränkt, ob die Parteien daran teilnehmen oder nicht (z.B. im Sinne von BATNA¹⁵)
- Die Unparteilichkeit des Mediators
- Die Akzeptanz des Mediators und dessen Fachkompetenz durch die Medianden
- Der offene Prozessausgang, auch wenn eine Konsenslösung („win-win“) angestrebt wird
- Die Übernahme der Verantwortung durch die Konfliktparteien bei der Erarbeitung von Lösungsoptionen. Die Akteure werden zu Autoren, es handelt sich um ihre Lösung.

Weitere Prinzipien:

- Das „Empowerment“ einzelner Parteien im Sinne eines Machtausgleichs
- Respekt und Anerkennung (z.B. gegenüber Gender-Aspekten und kulturellen Unterschieden)
- Vertraulichkeit, Verschwiegenheit
- Verzicht auf jeglichen Arten von Gewalt
- Ausrichtung auf die Gemeinsamkeiten und nicht auf die Differenzen
- Die Orientierung auf die Zukunft
- Die Gewichtung des Prozesses

¹⁵ BATNA: Best Alternative To a Negotiated Agreement, dito.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Mediation muss an ihrem eigenen Profil weiterhin arbeiten, muss sich abgrenzen, sich aufgrund einer eigenen Theorie begründen und erklären. Das ist nötig, wenn sie ihre „Eigenartigkeit“ aufrechterhalten will und nicht als Modeerscheinung wieder verschwinden will. Mediation ist „anders“ und als solche hat sie ihre unbestrittenen Vorteile gegenüber anderen Konfliktlösungsinstrumenten.

Die verschiedenen oben aufgeführten Perspektiven vermitteln ein vielfältiges, jedoch unvollständiges, aber durchaus hinreichendes Bild, um sagen zu können, **was Mediation als solche macht**. Diese und noch weitere Perspektiven würden jedoch nicht reichen, um die eingehende Frage zu beantworten, **ob die Durchführung von reinen Mediationen erstrebenswert ist**. Denn, definiert sich Mediation eigentlich aufgrund dessen was sie ist, oder eher aufgrund dessen was sie tut, weil sie einen Zweck, eine „Mission“ hat, nämlich zwischen Konfliktparteien zu vermitteln?

Aus Sicht der anderen Instrumente und Interventionen

Wenn das Ziel der Mediation die Vermittlung zwischen Streitparteien auf der Suche nach einer einvernehmlichen Lösung ist, so muss überprüft werden, welche Kombinationen von Instrumenten diesem Zweck am besten dienen. Mediation kann dann sogar die grössere Chance haben, wenn sie sich Hand in Hand mit anderen Methoden oder Interventionsformen auf den Weg zur Konfliktlösung macht. Voraussetzung dafür ist, dass die Implementierung verschiedener Instrumenten und Interventionen explizit gemacht wird und dass diese dann fachkundig angewendet werden. Es kann weiterhin von einer Mediation gesprochen werden, solange die Kernprinzipien der Mediation (siehe weiter oben) eingehalten werden.

Aus der Sicht der eigenen Tools und Skills

Mediation wählt aus einer Fülle von verschiedenen Möglichkeiten die methodischen und technischen Werkzeuge, die in der Bearbeitung eines bestimmten Problems von entscheidender Bedeutung sein können. Diese Werkzeuge hat sie nicht immer selber entwickelt. Oft kommen sie von anderen Disziplinen. So ergibt sich auch hier eine Art Verwandtschaft, ohne jedoch am eigenen Profil zu verlieren.

Aus der Sicht der Medianden

Mediation hat sicher noch einen langen Weg, bis sie wissenschaftlich anerkannt bzw. akzeptiert wird und in diesem Sinne ist es verständlich, dass sich ihre Anhänger/innen und Vertreter/innen für ein Rein-Halten der Disziplin einsetzen. Für die Betroffenen in einem Konflikt, die bereit sind, etwas zu verändern, spielt das jedoch keine Rolle, sie sind von ihrem Problem absorbiert und allein an der Problemlösung interessiert. Ausserdem sind ihre Bedürfnisse nicht immer dieselben und es können keine Rezepte angewendet werden. Wie es Lisa Parkinson anhand der Chaos Theorie¹⁶ in ihrem Buch so schön erklärt, können zwei ähnliche Konflikte einen ganz anderen Ausgang haben: Unzählige, unbekanntes Faktoren, sowohl aus

¹⁶ Die Chaos Theorie zusammengefasst: Die einzelnen Konflikte sind wie mehrere Tropfen Wasser aus einem gleichen Teig, die unterwegs Fluss abwärts über einen Wasserfall gleiten. Unten angekommen sind diese Tropfen in ihrer Komposition verschieden. Lange Zeit konnte dieses Phänomen nicht erklärt werden, bis berücksichtigt wurde, dass unterwegs zum Ziel ganz andere, unvorhersehbare Faktoren Einfluss auf die Komposition der einzelnen Tropfen nahmen. So wiederholte sich die Zusammensetzung der einzelnen Tropfen praktisch nie, ihre Komposition am Ende konnte nicht vorausgesetzt werden. So verhält sich mit dem Ausgang der Konflikte auch, obwohl die Fälle am Anfang gleich aussehen. Parkinson, Lisa, Family Mediation (1997), S. 88 - 92

der Ausstattung der Konfliktparteien¹⁷ selber, als auch aus dem Prozess, den sie durchlaufen, haben Einfluss auf dessen weiteren Verlauf. So ist nicht voraussehbar, auch mit der „besten“ Methode nicht, wie ein Konfliktlösungsprozess enden wird. Von Vorteil ist jedoch, wenn die gewählte Methode flexibel genug ist, um sich an den Prozess gewissermassen anzupassen. Das könnte auch das punktuelle Einbeziehen anderer Disziplinen und Interventionsformen während des gleichen Prozesses bedeuten, wenn diese Vorgehensweise im Dienste der Medianden steht. Sagen wir, dass Mediation eine Haltung ist, so müssen die Prioritäten bei der Wahl und Kombination der Methoden so gesetzt werden, dass schliesslich die Konfliktparteien „das beste“ Instrumentarium für ihre Problemlösung erhalten. Denn als Mediatorin vertrete ich die Meinung, dass diese Parteien durchaus in der Lage sind, selber eine Lösung zu erarbeiten. Meine Rolle ist die der Begleiterin, die ihnen die eigenen Ressourcen zugänglich macht.

Aus der Sicht der Mediator/innen

Mediation ist eine Weiterbildung. Die Mediator/innen selber bringen bereits Ressourcen aus den verschiedenen Berufs- und Erfahrungsfeldern mit, die, je nach Bedarf, synergetisch genutzt werden können. Unter Berücksichtigung der Mediationsprinzipien können diese zusätzlichen Methoden oder Techniken in den Mediationsprozess fliessen oder punktuelle Oasen bilden. Dies würde eher eine holistische Ausrichtung bei der Bearbeitung des Problems ermöglichen und zugleich verhindern, dass Mediation innerhalb ihrer eigenen Abgrenzung als Disziplin gefangen genommen wird¹⁸.

Die Qual der Wahl? Oder die Kunst, gewinnend damit umzugehen?

Es ist die Zeit gekommen, in der sich Mediation vermehrt über ihren eigentlichen Zweck definieren muss. Mediation kann eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Wandel auf unserer globalisierten Welt spielen.

Echte Transformation ist nur dann möglich, wenn sie zugelassen wird. Deswegen müssen Mediator/innen flexibel genug auf die Veränderungen während des Prozesses reagieren können und die Bedürfnisse der Akteure im und für den Prozess auf schöpferische Art und Weise begegnen.

Braucht es für die Implementierung der Mediation ein gewisses Mass an Institutionalisierung, Festlegung von Standards und Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen, so nur um die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, welche die Entfaltung der Mediation im gewählten Kontext erst recht ermöglicht.

Münsingen, 4. März 2006

¹⁷ Siehe auch Prozessual-systemische Denkfigur von Staub-Bernasconi, Silvia, (1989) neu erklärt in Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialarbeit, Geiser, Kaspar (2004)

¹⁸ Homo Mediator, Duss-von Werdt, Joseph, (2005), S. 145

LITERATURVERZEICHNIS

- Besemer**, Christoph, Mediation, Vermittlung in Konflikten, 2002
- Diez**, Hannelore, Werkstattbuch Mediation, 2005
- Dulabaum**, Nina L., Mediation: Das ABC, 2001
- Duss-von Werdt**, Joseph, Homo Mediator, 2005
- Fechler, Bernd**, Miteinander Klarkommen im Betrieb, 2000
- Haas**, Esther und Wirz Toni, Mediation, 2003
- LeBaron**, Michelle, Mediation and Multicultural Reality, 2005, Workshop beim WMF
- Parkinson**, Lisa, Family Mediation, 1997
- Parkinson**, Lisa, Mediación Familiar, 2005
- Riklin**, Franz, (Hrsg./Ed.), Mediation: ein Weg in der Strafjustiz, 2001
- Rosenberg**, Marshall B., Gewaltfreie Kommunikation, 2004
- Schulz von Thun**, Friedemann, Miteinander reden 1, Störungen und Klärungen.
1981
- Staub-Bernasconi**, Sivilia, Die prozessual-systemische Denkfigur (1987)
- Vásquez Larsson**, Monica M., La Mediación como Proceso de Cambio y la Inclusión de las diversas Conversaciones, in Médiation en Europe, IUKB, 2004
- Watzlawick**, Paul, Menschliche Kommunikation, 1990
- Ziltener**, Werner, Besonderheiten der Dyade, Arbeitsblätter, 1997